

A: Das ist nämlich glaube ich für die Slow German-Hörer und für mich aber genauso besonders interessant: Diese Begrifflichkeiten „behindert“, „mit einer Behinderung lebend“ oder „behindert sein“ oder „mit einer Behinderung“. Wie würdest Du diese ganze sprachliche Diskussion aus Deiner Sicht sehen?

S: Ich finde ganz wichtig: Der Ton macht die Musik. Und ich finde auch das Wort behindert völlig in Ordnung, wenn es in einem normalen Ton gesagt wird und wenn erkennbar ist, dass niemand irgendwen beleidigen oder herabwürdigen möchte damit. Und dann ist es mir auch egal, ob man sagt „behindert“ oder „Mensch mit Behinderung“ oder „gehandicapped“ oder „Mensch mit Handicap“. Ich finde es muss darauf hinauslaufen, dass man im besten Sinne miteinander spricht und kommuniziert.

A: Weißt Du wie da der Konsens ist? Gibt es da irgendeine Regelung sozusagen, auf was man sich geeinigt hat? Also ich weiß zum Beispiel dieses Wort „taubstumm“ gibt's ja gar nicht mehr, sollte nicht verwendet werden, höre ich aber trotzdem noch regelmäßig. Da ist jetzt die korrekte Version glaube ich „gehörlos“. Gibt's noch andere Wörter, auf die man sich sozusagen einigen kann, wo man dann immer auf der sicheren Seite ist?

S: Also ich glaube der offizielle Konsens lautet „Mensch mit Behinderung“.

A: Ok. Also dass man nicht darauf reduziert wird, sondern das ist eines - Mensch mit blonden Haaren und Behinderung - ein Attribut, eine Eigenschaft.

S: Richtig, genau. Und man wünscht sich übrigens, dass dieses Attribut der Behinderung möglichst nicht als erste Haupteigenschaft genannt wird, habe ich gestern nochmal erfahren.

A: Wie ist es denn bei Dir? Welche Behinderung hast Du?

S: Ich habe eine sogenannte infantile Zerebralparese. Das heißt eine Hirnschädigung. Ich war eine Frühgeburt und da ist vermutlich vor oder bei oder kurz nach der Geburt ein Sauerstoffmangel aufgetreten, was man nicht mehr genau weiß oder nachvollziehen kann und in dessen Folge kam es zu einer Hirnschädigung. Und diese Hirnschädigung des zentralen Nervensystems sorgt für eine spastische Lähmung.

A: Ab wann hast Du denn aber gemerkt, dass bei Dir etwas anders ist als bei den anderen Kindern?

S: Ganz früh schon auf dem Spielplatz in der Sandkiste. Weil ich natürlich gemerkt habe, dass ich anders mit der Schaufel umgegangen bin oder anders mit Sand als andere Kinder. Und ich konnte mich natürlich nicht selber alleine auf die Schaukel setzen zum Beispiel. Also das habe ich schon ganz früh gemerkt. Aber ich muss sagen, dass ich mich in meiner Haut, in meinem Körper, immer wohl gefühlt habe. Also das sagen auch immer alle: Ich war immer ein freundliches, fröhliches, nie frustriertes, nie aggressives Kind.

A: Das stelle ich mir aber in der Pubertät, die für alle schwer ist, dann trotzdem doppelt schwer vor, oder?

S: Dass mich das so frustriert hätte, kann ich jetzt rückwirkend nicht mehr so sagen. Also für mich war irgendwie immer klar, dass ich in gewisser Hinsicht im besten Sinne in meiner eigenen Liga spiele, dass gewisse Dinge immer anders sein würden. Das ist vielleicht auch die Gnade, wenn man damit aufgewachsen ist und reingewachsen ist: Ich

kannte es ja nicht anders.

A: Und Deine Eltern haben Dir offenbar genug Selbstvertrauen gegeben. Also das war bestimmt auch eine wichtige Rolle.

S: Selbstvertrauen und man muss auch sagen im besten Sinne Erziehung. Also ich kenne das von vielen anderen Menschen oder Familien mit einem behinderten Kind zum Beispiel, wo dann aus einem schlechten Gewissen heraus die Erziehung teilweise etwas vernachlässigt wurde - das war bei mir nicht so. Also auch zum Thema der Bringschuld gegenüber anderen Menschen. Also ganz drastisch gesagt: Mir wurde immer gesagt, wenn ich's mal so runterbreche: Auch ich muss mich benehmen und darf mich nicht verhalten wie ein Arschloch anderen Leuten gegenüber. Das heißt ich habe eine Bringschuld, das heißt auch ich kann so banal das klingt „bitte“ und „danke“ sagen. Auch ich kann mal lächeln, auch ich kann mal Menschen ein Kompliment machen zum Beispiel und warmherzig sein.

A: Heute bist Du ein erwachsener Mann. Gibt es trotzdem Bereiche in Deinem Leben wo Du sagst: Da bin ich schlechter gestellt als andere oder vielleicht sogar besser gestellt als andere?

S: Also natürlich gibt es Einschränkungen und wenn ich wie vor ein paar Wochen zum Beispiel so einen Tesla sehe, der selbst fahren kann oder den ich mittels eines Handys steuern konnte, mittels eines Smartphones, dann finde ich das schon toll und bedaure es manchmal, dass ich kein Auto fahren kann oder keinen Führerschein machen kann auf der einen Seite. Aber es gibt natürlich in gewissen Großstädten auch Alternativen. Ich habe öffentliche Verkehrsmittel, die zumindest hier in der Großstadt im Norden oder auch im Süden, wo ich ja auch mal gelebt habe wie Du weißt, in München, wunderbar funktioniert haben. Also ich kann mich ja bewegen. Es dauert manchmal etwas länger, es ist natürlich auch insofern beschwerlicher, als ich natürlich auf andere Menschen angewiesen bin und das wird auch mein ganzes Leben lang so sein. Zwar nicht 24 Stunden am Tag, aber ohne die Hilfe anderer Menschen würde ich nicht zurechtkommen in meinem täglichen Leben. Ganz übertrieben gesagt: Ich brauche Hilfe bei allen elementaren Dingen. Also das geht los mit dem Ankleiden, das geht los mit dem Kochen von Mahlzeiten und solchen Dingen, da brauche ich überall Hilfe.

A: Und welche Menschen helfen Dir?

S: In meinem Fall sind das im Moment noch maßgeblich meine Eltern und wenn die mal nicht da sind oder verhindert sind, dann sind das natürlich auch mal ambulante Pflegedienste.

A: Angenommen, Deine Eltern würden in Australien leben, wie auch immer, wären weit weg, könnten Dir nicht helfen - was für Angebote hättest Du dann zur Verfügung? Könntest Du Dein Leben dann trotzdem so wie jetzt leben, wenn Deine Eltern Dir helfen, oder wärest Du dann noch viel stärker eingeschränkt?

S: Es wäre insofern ein etwas anderes Leben... Also natürlich wenn Du auf die Gunst und Hilfe anderer Menschen angewiesen bist, dann ist es ja im besten Falle so, dass Deine Familie ziemlich viel dafür tut, menschlich, dass es Dir gut geht. Und die behandelt Dich natürlich auch innerhalb der Familie ganz anders. Wenn Du Dich aber einem Dienstleister anvertraust, wie einem ambulanten Pflegedienst, dann ist das Ganze mehr ein Geschäft. Das heißt man hat Tätigkeiten, Leistungs-/Pflegekomplexe, Tätigkeiten die

gemacht werden müssen, und diese Tätigkeiten müssen aus bestimmten Budgets bezahlt werden. Das heißt aber natürlich, es ist nicht unbedingt so wie ein normaler Mensch der auch mal mehr für Dich tut, oder wo Du sagen kannst: Kannst Du bitte das noch machen? Oder dieses noch? Es ist dann mehr ein Geschäft. Es hat einen etwas anderen Charakter. Also ich muss auch ganz ehrlich sagen: In diesen Kreisen von Menschen mit Behinderung bin ich vielleicht auch manchmal nicht so ganz typisch, weil ich nicht gerne klage. Also man kann natürlich ein Mensch sein, der sich in die Ecke setzt und mit seinem Schicksal hadert, und alles kritisiert was nicht gut läuft, oder man kann generell ein positiver Optimist sein, als der ich mich begreifen würde in dem Fall. Weil dann ja auch das Leben einfach mehr Freude macht, weißt Du?

A: Natürlich!

S: Und man will ja auch nicht auf die Behinderung oder die Andersartigkeit reduziert werden, sondern es soll ja um den Menschen gehen. Also ich sag ja immer: Im besten Falle schaffst Du es ja, und ich krieg das Feedback dass mir das gelingt, wenn Du mit so einem Menschen sprichst und Dich unterhältst, dass die Behinderung nach wenigen Minuten überhaupt keine Rolle mehr spielt und man nicht mehr daran denkt.

A: Vielleicht wäre dieser ganze Eiertanz, sage ich mal, vielleicht wäre der nicht so, wenn die Kinder es gewohnt wären, dass in ihrer Schule zum Beispiel ein oder zwei Kinder auch im Rollstuhl sitzen oder andere Formen der Beeinträchtigung haben und das dann so als alltäglich lernen, oder?

S: Genau, das sehe ich ganz genauso. Ja.

A: Wie weit sind wir denn da in Deutschland?

S: Ja, also das war ja die Frage nach der Inklusion und auch da habe ich eine differenzierte und etwas untypische Meinung: Also ich glaube, so wie Inklusion im Moment schulisch passiert bei uns in Deutschland kann es eigentlich nicht gut funktionieren. Weil ich glaube, wenn Du den Anspruch identischer Lernziele voraussetzt, dann ist nicht jeder Mensch inkludierbar in meinen Augen. Und ich glaube es ist auch falsch wenn Du davon ausgehst, dass Du jeden Menschen, egal mit welcher großen auch kognitiven Einschränkung insbesondere, damit ins Klassenzimmer setzt, der wird sich nicht wohlfühlen. Und der ist eher frustriert als alles andere. Und das finde ich schon unglaublich, weil ich krieg das auch widergespiegelt auch von befreundeten Lehrern zum Beispiel: Wo dann einige Kinder ganz normalen Unterricht machen, zum Beispiel Chemie-Unterricht, und anderen Kindern gibst Du dann Moleküle zum Ausmalen auf einem Zettel. Und das hat natürlich dann nicht mehr viel mit Chemie-Unterricht zu tun.

A: Ich versuche die Außensicht auf Deutschland zu sehen im Vergleich mit anderen Ländern. Geht's uns dann eher gut in Deutschland oder eher besonders schlecht? Wie schätzt Du das ein, jetzt mal rein aus der Subjektiven...

S: Also ich finde man muss da zwei Hauptaspekte sehen. Es geht einmal um die allgemeine Barrierefreiheit, würde ich sagen, so draußen und Verkehrsmittel und Bordsteine, öffentliche Gebäude und sowas. Und andererseits der ganz wesentliche Punkt: Gibt es ein Sozialsystem, damit auch jeder in den Genuss kommt, sich solche Hilfsmittel, die man bräuchte, oder braucht, überhaupt leisten zu können. Und da habe ich meine Erfahrungen gesammelt, ich war ja eine Woche lang in New York und hab da einen Artikel mitgemacht „Mit dem Rollstuhl nach New York“ und da haben mir

Menschen in New York erzählt, als sie meinen Rollstuhl gesehen haben: Mensch, hier ist vielleicht alles ein bisschen barrierefreier, aber so einen tollen Rollstuhl wie Du ihn hast, den kann sich hier keiner leisten. Und da bin ich ja ein großer Freund unseres Landes, weil ich persönlich sagen muss, auch wenn es immer Dinge gibt, die man natürlich besser machen könnte naturgemäß, aber ich finde wir haben ein ganz tolles Sozialsystem was dadurch - und da bin ich auch ein großer Freund von, des Solidarprinzips - dadurch dass viele Menschen einzahlen, und andere Menschen sich dort etwas herausnehmen können für ihre Hilfsmittel, finde ich haben wir eine gute Versorgung und ich erlebe das auch immer wieder wenn ich mit Leuten spreche: Natürlich kann man da auch kritisieren, natürlich werden auch manchmal Dinge abgelehnt, aber ich fühle mich mit meiner Krankenkasse sehr, sehr gut versorgt zum Beispiel.

A: Weißt Du, was so ein Rollstuhl wie der, den Du jetzt hast, was der kosten würde?

S: Der kostet rund 6000 Euro.

A: Wenn Du drei Wünsche an die Politik-Fee hättest in Deutschland, was würdest Du Dir wünschen?

S: Ich würde mir wünschen, dass beim Thema Arbeitsvermittlung und Bundesagentur für Arbeit viel, viel mehr passiert für Menschen mit Behinderung. Weil Du hast es vorhin völlig richtig gesagt: Wenn wir mehr dieser Menschen in unserem, oder wenn Ihr sie in Eurem Umfeld muss ich ja sagen mehr erleben würdet, dann wäre es auch normaler und man würde mit weniger Berührungsängsten mit diesen Menschen umgehen. Und ich muss immer noch sagen, dass ich die Arbeitsvermittlung durch die Bundesagentur für Arbeit bei Menschen mit Behinderung leider sehr, sehr schlecht finde, auch aus eigener Erfahrung. Das ist wirklich hinterwäldlerisch. Und ich kann Dir zum Beispiel sagen, dass Firmen bei denen ich gearbeitet habe, die hinterher gesagt haben: Mensch, das war jetzt so eine tolle Erfahrung, wir hätten gerne grundsätzlich auch wieder Menschen im Rollstuhl, weil es hier auch von der Barrierefreiheit funktioniert - die haben nie wieder von der Arbeitsagentur jemanden vermittelt bekommen.

A: Woran liegt das? Also müssten die Mitarbeiter dann besser geschult werden, müssten es mehr Mitarbeiter sein oder wie könnte man das ändern?

S: Die müssten besser geschult werden, die müssten vielleicht auch mal ein bisschen mehr Ideenreichtum haben, gesunden Menschenverstand haben, und natürlich hat man das Problem: Man hat in Deutschland so Einrichtungen geschaffen, das sind zum Beispiel sogenannte Berufsförderungswerke oder auch Berufsbildungswerke, je nach kognitivem Niveau, und da werden Ausbildungen angeboten, schulischer Natur, aber eben abseits des ersten Arbeitsmarktes oder auch nicht in einem Betrieb, aber diese Ausbildungen wollen natürlich auch gefüllt werden. Die kosten Geld. Aber wenn natürlich diese Einrichtungen da sind, hatte ich so das Gefühl, war man nicht unbedingt gewillt, Menschen in einem Betrieb auf dem ersten Arbeitsmarkt unterzubringen, sondern erstmal gedacht: Dann vermitteln wir sie in diese Einrichtung und machen dort erstmal die Plätze voll.

A: Gut, das war Wunsch Nummer eins - Wunsch Nummer zwei?

S: Dass man bei der Inklusion im besten Sinne aller ein bisschen genauer hinguckt und auch hinhört und den Menschen nicht so einen Maulkorb verpasst oder immer sagt: Das darf man nicht sagen oder das geht jetzt nicht. Das wäre Wunsch Nummer zwei. Und

äh... ja... Wunsch Nummer drei... Da müsste ich jetzt nochmal... Also das wären jetzt eigentlich meine zwei. Über den dritten müsste ich jetzt nochmal länger nachdenken.

A: Wäre der dritte eventuell was an die Gesellschaft und nicht an die Politik?

S: Leben und leben lassen. Aber dann nicht nur an die Gesellschaft, sondern an alle Menschen. Auch an die mit Handicap und offeriert Menschen, die damit noch nicht so die Erfahrung haben einen Weg, der in Ordnung ist. Leben und leben lassen im besten Sinne aufeinander zugehen, wäre so ein Wunsch, den ich an alle herantragen würde.